Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Siebzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 88. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Sonntag, den 29. Juli. | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1917.

Kriegsbericht.

Paris erfolgreich mit Bomben belegt.

Unaufhaltsames Vordringen an der Ostfront.

WTB. Großes Hauptquartier, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bis auf kurze Unterbrechung blieb die Kampftätigkeit der Artillerie an der flandrischen Schlachtfront unverändert stark.

Heute morgen setzte auf breiter Front wieder heftiges Trommelfeuer ein.

Im Artois kam es zeitweilig zu lebhaften Feuerkämpfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Ailles schlugen zwei neue französische Angriffe gegen die am Chemin des Dames gewonnenen Stellungen verlustreich fehl.

Sonst blieb die Gefechtstätigkeit, abgesehen von vorübergehender Steigerung des Feuers, in der Champagne und an der Maas gering.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Wesentliches.

* * *

In zahlreichen Luftkämpfen verlor der Gegner 13 Flugzeuge.

Bahnhof und militärische Anlagen von Paris wurden heute Nacht mit Bomben beworfen. Treffer ins Ziel wurden wurden erkannt.

Unsere Flieger sind trotz der starken Abwehr unversehrt zurückgekehrt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehm-Ermolli.

Unsere Divisionen gewannen östlich und südöstlich von Tarnapol weiteres Gelände.

Beiderseits des Dnjestr setzten die geschlagenen russischen Armeen unter zahlreichen Straßen- und Eisenbahnzerstörungen ihren Rückzug fort.

In der Verfolgung haben unsere Armeekorps die Linie Jagielnitz — Horodenka — Zabletow überschritten.

Front des Generalobersten Erherzog Josephs.

Die Truppen des Nordflügels nähern sich der Pruth-Niederung.

Oberhalb Kolomea westlich der Straße Sniatyn — Fudull-Moldewi in den Waldkarpathen entrissen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem dort haltenden Feinde einige Höhenstellungen.

An dem Oberlauf der Putna gingen Kräfte des Südflügels bei überlegenen feindlichen Druck auf die Osthöhen des Barseszki-Gebirges zurück.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

Mazedonische Front

blieb die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 28. Juli 1917.

Die spendenden Frauen.

Ein unvergessenes Wort: „der König rief und alle, alle kamen!" Er rief, und die Männer ergriffen die Waffen, um den Kampf zu beginnen, der den unsterblichen Namen der „Freiheitskriege" erhielt. Und die Frauen blieben nicht still. War es ihnen unter veränderten Umständen auch noch nicht in gleichem Maße wie den Frauen unserer Zeit gestattet, ratend und handelnd einzugreifen, so war ihr Herz nicht minder voll von dem Bewußtsein, daß die höchste Not des höchsten Opfers wert sei. Da die Männer in den heiligen Kampf hinausziehen sollten, da es darauf ankam, den Gatten, den Bruder, den Sohn, den Bräutigam auszurüsten, schlug das Feuer des Opferwillens zur gewaltigen Flamme empor.

Wir alle kennen aus Familienüberlieferungen manchen erschütternden Zug, manche fast legendenhaft klingende Geschichte, die beweist, daß damals deutsche Frauen und Mädchen buchstäblich ihr Letztes darbrachten. Aber erst der Historiker, der die Urkunden zur Hand hat, erhält ein volles Bild dessen, was in jenen Tagen von den Frauen geleistet wurde.

Wahrlich, das sind Vorbilder, die — wenigstens ihrer Gesinnung nach — Nachahmung verdienen. Unsere Frauen, auch diejenigen, die wir heute minderbegütert nennen, sind wohlhabender als ihre Großmütter und Urgroßmütter. Sie haben reicheren Schmuck und können wenigstens auf einen Teil davon leichter verzichten. Sie haben sich, „als der König rief", willig und begeistert von ihrem Gatten, ihren Söhnen getrennt — wie könnte es ihnen schwer fallen, die Putzstücke den amtlichen Goldankaufstellen gegen die volle Erstattung des Gold- und Juwelenwertes zu überlassen.

Das ist die Art und die Notwendigkeit von heute, dem Volke und der Erhaltung seiner wirtschaftlichen Kraft zu dienen. Auch jetzt ist es ein Freiheitskrieg, den das Vaterland führt, und wenn Max von Schenkendorf in seinem schönen Gedicht „Unsere Frauen" damals gesungen hat:

„Einen Altar auserlesen,
Einen Tempel sel'ger Lust
Hatte sich das deutsche Wesen
Längst in keuscher Frauenbrust . . ."

so wird das heute lebende Frauengeschlecht die Worte des Freiheitsdichters von neuem bekräftigen und sich derer würdig erweisen, die in den Gräbern ruhen.

Einschränkung des Verbrauchs von Gas und Elektrizität.

Der Mangel an Kohlen hat es notwendig gemacht, auch den Verbrauch an Gas und Kohlen allgemein einzuschränken, wie dies in verschiedenen größeren Gemeinden schon im vorigen Winter geschehen ist.

Zur Leitung der auf diesem Gebiete zu treffenden Maßregeln ist Professor Kübler von der technischen Hochschule in Dresden als Reichskommissar für Elektrizität und Gas berufen worden.

Man wird vor allem auf eine weitere Einschränkung der Beleuchtung von Straßen, Läden, Schaufenstern, Gastwirtschaften und Vergnügungs- und Unterhaltungsanstalten gefaßt sein müssen, aber auch die Haushaltungen werden zweifellos ihren Verbrauch an Gas und Elektrizität einschränken müssen. Zweifellos ist auf diesem Gebiete noch manches möglich, es wird vielfach Gas und Elektrizität unnötig verschwendet. Andererseits sind aber sowohl eine Menge namentlich kleinerer Gewerbetreibender sehr auf die Verwendung von Gas und Elektrizität zum Betrieb ihrer Maschinen angewiesen und in den kleineren Haushaltungen ist namentlich das Kochen mit Gas unentbehrlich geworden. Wir verweisen auf die Brockauer Eisenbahnerhaushalte, wo die Frau ihrem des Nachts in den Dienst gehenden Mann ein warmes Essen auch zum Mitgeben bereiten muß. Auch wird in nicht wenigen Haushaltungen das warme Wasser zum Abwaschen und Baden durch Gasöfen geliefert. Man darf jedenfalls mit Sicherheit erwarten, daß bei den gebotenen Einschränkungen in erster Linie der überflüssige Verbrauch von Gas und Elektrizität in großen Haushaltungen kräftig beschnitten, den kleinen Leuten das Leben und der Erwerb aber nicht gar zu sehr erschwert wird.

Jedenfalls ist die dringende Mahnung auch hier in Brockau und den Nachbarorten am Platze, den Gas- und Elektrizitätsverbrauch auf das Notwendigste einzuschränken, damit nicht einschneidendere Maßnahmen notwendig werden. Bei gutem Willen zum Durchhalten wird auch diese Beschränkung zu ertragen sein, zumal sie unserer Kohlenversorgung für den Winter zu gute kommt.

* **[Zur besseren Versorgung der Erntearbeiter]** hat die Bezirksfettstelle Breslau mit Zustimmung des Regierungspräsidenten für den Landkreis folgendes bestimmt: Beginnend mit der Woche vom 29. Juli d. J. wird die an Versorgungsberechtigte zu verabfolgende Höchstmenge an Speisefett auf $^1/_8$ Pfund = $62^1/_2$ Gramm für den Kopf und die Woche bis auf weiteres festgesetzt.

* **[Das Lesegetreide]** darf nach einer Anordnung des Kreisausschusses vom 25. Juli nicht von den Mühlen, Bäckern und anderen Personen angekauft oder umgetauscht werden. Das Ährenlesen ist verboten, solange die Puppen nicht abgefahren sind und die Nachreche nicht eingeerntet ist. Das gereinigte Lesegetreide wird von dem Kreiskommissionär Lobethal in Breslau, Nikolai-Stadtgraben 13, angekauft, der Quittung erteilt und eine Bezugsanweisung auf Mehl in $^3/_4$ Höhe der Körnermenge gibt. Jede Familie erhält nur einmal eine solche Anweisung und höchstens bis zwanzig Pfund. Das mehrabgelieferte Lesegetreide wird nur bar bezahlt. Der Gemeindevorsteher muß eine Bescheinigung erteilen, daß es sich tatsächlich um Lesegetreide und nicht um selbstgeerntetes Getreide handelt. Selbstversorgern ist der Umtausch von Lesegetreide nicht gestattet. Es besteht ein Verfütterungsverbot. Zuwiderhandlungen werden verfolgt. Die Abnahme des Lesegetreides erfolgt nur bis 1. Oktober, nachher gilt es als beschlagnahmt.

* **[Baut Spätgemüse.]** Die Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes erfordert notwendig einen vermehrten Feldgemüsebau; deshalb ist allen Gemüsebauern und Landwirten dringend anzuraten, noch jetzt für den Anbau von Spätgemüsen Sorge zu tragen. In Frage kommt der Anbau von Kohlrüben, Stoppelrüben, Kohlrabi, Weiß-, Wirsing-, Grün- und Rosenkohl, Möhren und Spinat. Auskünfte in allen Fragen des Gemüsebaues erteilt die Feldgemüsebaustelle der Landwirtschaftskammer Breslau 10, Matthiasplatz 6.

* **[Kirchliches.]** Der Erlös für Ablieferung der Kirchenglocken für Heereszwecke der Gemeinden. bei denen der Fiskus an der Unterhaltung der Glocken als Patron beteiligt ist, ist als besonderer Glockenfonds aufzubewahren und in der Kirchenkassenrechnung nachzuweisen.

✿ **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 5 Geburten angemeldet. — 1 Eheschließung fand statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 21. 7. Frieda Wignapeck, ev., 3 Jahre 4 Monate, Klein Tschansch. 29. 6. Bäckergeselle Franz Hanusch, kath. 19 Jahre 11 Monate, Brockau. 24. 7. Georg Tietze, ev., 1 Tag, Brockau.

* **[Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe]** haben in Brockau erhalten: Bahnhofsvorsteher Hindrichs, Oberbahnassistent Richtarsky, Werkmeister Koller, Zugführer Ziegler, Lokomotivführer R. Wolff und Feuermann Girth.

* **[Drei flüchtige Russen ergriffen.]** Gestern Vormittag hielten sich im Brockauer Volkspark drei Zivilisten auf, die den Passanten etwas sonderbar vorkamen. Sie wurden später von einem Soldaten der hiesigen 23er, der wohl aufmerksam gemacht worden war, festgenommen und stellte es sich heraus, daß es flüchtige Russen waren. Der Soldat übergab die drei Flüchtlinge dem hiesigen Gendarmeriewachtmeister.

* **[Die vielfach verlangten Sprachführer]** „Gut Russisch", „Gut Polnisch", „Gut Französisch", „Gut Englisch" und vor allem „Gut Deutsch" sind wieder eingetroffen und in der Expedition, Bahnhofstraße 12, für 1 Mark zu haben. Ebenso sind die Vorbereitungsbücher für Eisenbahnbeamte „Aufsatzschule" und „Gut Rechnen" in ausreichenden Exemplaren eingetroffen. Ins Feld 10 Pf. Porto.

* **[Vereinsnachrichten.]** Allgemeiner Verband der Kgl. Weichensteller, Bahnwärter und deren Hilfsbeamten. Sitz Barmen. Bezirks-Verein Breslau. Ortsgruppe Brockau. In der letzten Quartals-Versammlung wurde der Weichen-Däsler als erster Vorsitzender und Weichensteller 1. Klasse Melzer als zweiter Vorsitzender auf zwei Jahre einstimmig wiedergewählt. Weichensteller Stritzke wurde als Kassierer neugewählt.

Benkwitz. Weichensteller Karl Woibel von hier, Dienst-haus 2, und seine Gattin feiern am Sonntag, den 29. Juli, ihre silberne Hochzeit.

Kattern. Für den Amtsbezirk Tschechnitz wurde der Rittergutspächter Paul Koller als Amtsvosteherverpflichtet, als Stellvertreter Mühlenbesitzer Reinhold Krause aus Tschechnitz.

Althofnaß. Als Gemeindevorsteher von unserer Gemeinde wurde der Stellenbesitzer Paul Schimmel von hier bestätigt.

Klettendorf. Kommunalverbandssekretär Johann Erken hat engültig als kommissarischer Gemeindevorsteher die Verwaltung des hiesigen Industrieortes übernommen.

Der erste Konsul.

Nach langer Beratung hat der Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates in gemeinschaftlicher Sitzung mit dem Ausschuß des Bauernrates beschlossen, der Regierung unbeschränkte Vollmacht zu erteilen, um das Land aus der Gefahr zu retten, die von außen und innen die Revolution bedroht. Das Bild der russischen Revolution wird damit vervollständigt. Unzweifelhaft ist in Rußland die Sehnsucht nach Ordnung und Einheit groß. Die Verfassungsmonarchie ward im Augenblick ihres Entstehens erdrosselt. Der bürgerliche Liberalismus, die kadettisch-sozialistische „Koalitionsregierung" wirtschafteten in wenigen Wochen ab; der Putsch der Maximalisten (Bolschewiki) verdarb in zwei Tagen. Kein besseres Schicksal hatten alle Versuche, die äußere Politik in einheitlichem Geiste zu führen. Miljukows Eroberungsprogramm wurde durch die Friedensformel des Arbeiter- und Soldatenrats erledigt, diese durch die Offensive, die Offensive durch militärischen Mißerfolg und Meuterei im Innern, die Meuterei durch eine Diktatur Kerenski. Während dessen erzwang die Ukraine eine fast vollkommene Selbständigkeit, Finnland beanspruchte sie, im weiten Rußland entstanden und verschwanden die „autonomen Republiken". Man ging nach Stockholm und predigte an den Fronten den Krieg. Man suchte die Finanzen durch eine sechzigprozentige Einkommensteuer zu retten, dachte mit den Bolschewisten an Vermögensbeschlagnahme — und verpfändete halb Rußland den Amerikanern. Die provisorische Regierung stand unter Aufsicht des Arbeiter- und Soldatenrates, dessen Stimme verlor sich in der allrussischen Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte; diese wieder vermochten nichts über die Bauernschaft. Wenn Petersburg befahl, gehorchte die Matrosenrepublik Kronstadt nicht. Im Palast eines Zarenliebchens residierte, als unbekannte Macht, die radikale Gruppe der Leninleute, die noch von den Anarchisten der Villa Durnowo übertroffen wurde.

Es ist kein Wunder, wenn ganz Rußland nach einem starken Arm rief, der endlich das Chaos entwirrt, der wenigstens die allernotwendigsten Grundlagen für ein halbwegs geordnetes Staatswesen schafft, der das Volk der drohenden Verzweiflung entreißt, der aus den bisherigen blutleeren Phantasien der Revolution greifbare Tatsachen schafft. Und in dieser höchsten Not, da niemand weiß, ob das Land Krieg oder Frieden, ob es die Herrschaft der Arbeiter oder der Bauern haben will, da alle Bande sich lockern, Mord durch die Straßen Petersburgs, Aufruhr durch Moskau, Minsk und andere Städte rast, soll Kerenski Helfer und Retter sein, Kerenski, der, ein Nachahmer Napoleons, als erster Konsul nach Petersburg kommt. Kann Kerenski die Aufgabe lösen? Wer die Geschehnisse seit März überblickt, muß die Frage verneinen.

Wenn auch der 36jährige Kriegs- und Marineminister, der im Zivilberuf Rechtsanwalt und Führer der Trudowiki in der Reichsduma war, als ihn die Woge der Revolution emportrug, nach seinen eigenen Worten nichts von militärischen Dingen verstand, soviel mußte er sich doch sagen: Wenn die ganze Kriegsmacht des Zarenreiches im Bunde mit zwei europäischen Großmächten und den unerschöpflichen Hilfsquellen des britischen Weltreichs, dazu noch in weitestem Maße unterstützt von einer kriegführenden Großmacht in Asien und einer „neutralen" in Amerika, nicht vermocht hatte, den dieser größten Koalition der Weltgeschichte zahlenmäßig weit unterlegenen Vierbund zu zerschmetten, das aus den Wunden dreier Kriegsjahre blutende und durch die innere Umwälzung aufs schwerste erschütterte Rußland wird dies erst recht nicht zuwege bringen. Man konnte annehmen, daß ein so kluger Mann wie Alexander Fedorowitsch Kerenski, der durch seine geschickte Vermittlungspolitik in den kritischen Märztagen, als die radikale Arbeiterschaft und die oppositionelle Bourgeoisie, die sich gegenseitig nicht über den Weg trauten, zögernd nach der Macht griffen, die Lage rettete und, soweit ein solch weltgeschichtliches Ereignis die Tat eines einzelnen sein kann, am meisten zum Gelingen der Revolution beitrug, sich der Logik dieser Tatsachen nicht verschließen werde.

Er tat es dennoch. Unklare Möglichkeiten schwebten ihm vor, Zukunftsträume belogen ihn, die Phrase der Bundesgenossen, der Lärm der nach Sieg schreienden Gasse umnebelte ihn. Nur allzu leicht ließ er sich von der Phrase des geschäftigen Vierverbandes betören. „Eure Freiheit ist bedroht, wenn Deutschland siegt, denn sein Kaiser trachtet nach der Weltherrschaft." Der Sozialrevolutionär Kerenski übersah, daß Frankreich, die Geldsackrepublik, die sich bis heute noch nicht zu einer gerechten Steuerpolitik aufzuschwingen vermochte, dem ihm verbündeten Zarenreiche Milliarde auf Milliarde für unproduktive Rüstungszwecke geliehen und selbst mehr für ihr Heer ausgegeben hatte als Deutschland, daß England, die plutokratische Oligarchie mit dem Schattenkönigtum, in welcher die Landwirtschaft seit Geschlechtern ruiniert ist und der Arbeiter trotz hoher Löhne ein elendes Leben führt, seit den Napoleonischen Kriegen eine Weltherrschaft besitzt, die in keinem Verhältnis zu der Größe des Mutterlandes steht. Er vergaß, daß die beiden „liberalen Westmächte", solange sie in den Truppen des Zaren die Dampfwalze gegen die deutsche Wehrmacht sahen, keinen Anstoß an der politischen Rückständigkeit Rußlands genommen hatten. Er glaubte den englischen Einflüsterungen, daß Deutschland, befreit vom Druck an seiner Ostfront, sich mit aller Macht auf Frankreich stürzen und dann gegen das demokratische Rußland wenden werde. Auch er ließ sich durch die salbungsvollen Worte und Versprechungen des großen Demokraten in Washington betören. Wer in Rußland gelebt hat, weiß, welch große Meinung die Russen von der Macht des amerikanischen Geldes haben.

Der anfängliche Erfolg, den seine Werbereise an die Front hatte, schien seine kühnsten Träume zu übertreffen, bis dann der Rückschlag kam. Das durch die Revolution in sich gespaltene Heer ist anscheinend den moralischen Anforderungen des Rückzuges, den ihm die deutsche Offensive auferlegt hat, nicht gewachsen. Träumt etwa Kerenski, der sich wieder an die Front begeben hat, wie einst Napoleon, die Soldaten durch seine bloße Anwesenheit zu entflammen? Der Soldat kennt seine Führer, er weiß, wem er sich anvertrauen darf. Kerenski ist dieser Führer nicht. Und so ist anzunehmen, daß er vielleicht eine Zeitlang als Diktator die Herrschaft ausüben kann, daß er aber scheitern wird wie alle, die von einer Welle der Volksgunst in sturmbewegten Zeiten emporgetragen werden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kriegsmüdigkeit der französischen Armee.

Erbeutete französische Briefe melden erneut Meutereien, Gehorsamsverweigerungen, ja selbst Angriffe auf Offiziere in der französischen Armee. In einem Schreiben heißt es u. a.: „Ich wundere mich nicht mehr, daß die Soldaten den Krieg satt haben. Was haben wir bis jetzt gewonnen? Gewonnen hat nur der Tod! Die Soldaten selbst müssen sich auflehnen. Wie ich Dir schon schrieb, ist ein Urlaubertransport, der durch Montargies fuhr, geschlossen in die Stadt marschiert, mit wehender Fahne unter dem Rufe „Nieder mit der Armee", „Es lebe die Revolution"! Truppen der Garnison Montargies mußten Ordnung schaffen.

*

Russische Verluste.

Die Größe der russischen Verluste bei ihrer Offensive läßt folgendes Telegramm der 5. Infanterie-Division ahnen, das diese nach ‚Birshewija Wjedomosti' an Kerenski gesandt hat: Die Division, die in 3 Jahren das Sterben gelernt hat, erklärt, daß sie für die Freiheit und die Brüderlichkeit sterben will. Aber gleichzeitig erklärt sie, daß ihre Reihen allzu sehr geschwächt sind. Da sie in den einzelnen Kompagnien nur 30 bis 40 Mann hat, fühlt sie, daß sie kaum noch den fünften Teil ihrer früheren Kraft besitzt. Die Division, die noch niemals Ruhe gehabt hat, bittet auch jetzt nicht darum. Sie bittet nur darum, daß ihre Reihen wieder aufgefüllt werden und sie auch verhältnismäßig anständig wieder eingekleidet wird. Das ist ihre bescheidene Bitte.

*

Die Kriegsziele werden in New York festgesetzt.

Wie verlautet, ist es bereits so gut wie beschlossen, in New York eine Konferenz abzuhalten, an der russische, französische, englische, italienische und amerikanische Vertreter teilnehmen sollen. Der Zweck der Zusammenkunft sei, eine neue Erklärung über die Kriegsziele der Verbündeten abzugeben.

Die Kriegskosten Englands.

Sorgen der leitenden Männer.

Im Unterhause wurde die neue Kreditvorlage über 650 Millionen Pfund (13 Milliarden Mark) eingebracht und nach kurzer Debatte bewilligt. Zur Begründung der Vorlage führte Bonar Law u. a. aus:

Es handelt sich um einen Kredit, der 150 Millionen höher ist als irgend einer der früheren. Die durchschnittliche tägliche Ausgabe aus dem letzten Kredit hat den Voranschlag um eine Million Pfund täglich übertroffen. Der Voranschlag war 5 400 011 Pfund täglich, wogegen sich die tägliche Ausgabe an 112 Tagen auf 6 700 095 Pfund gestellt hat. Von dem Mehr an Ausgaben entfallen 506 000 Pfund auf Heer, Flotte und Munition, 569 000 Pfund auf Vorschüsse an die Verbündeten und Dominions und 307 000 Pfund auf Verschiedenes.

Bonar Law erklärte weiter, er sei einigermaßen enttäuscht, daß trotz der Hilfe Amerikas die Vorschüsse an die Verbündeten zugenommen hätten. Man habe sich jedoch immer auf den Standpunkt gestellt, daß die Verbündeten ein Ganzes bildeten. Die Bürde, die England auf sich genommen habe, sei groß, aber es könne sie als Beweis für die eigene Selbstlosigkeit betrachten. Er sei überzeugt, daß Präsident Wilson und seine große Nation diese Frage mit Hochherzigkeit behandeln würden, oder besser gesagt, mit dem Verständnis, daß die Sache der Verbündeten eine gemeinsame sei, und daß man sich darauf verlassen könne, von den Ver. Staaten die Mittel zum Ankauf von Vorräten aller Art für die Verbündeten zu erhalten. Die gesamten Vorschüsse an die Verbündeten und Dominions betrügen 1025 Millionen, die an die Dominions allein nur 146 Millionen.

Die Zunahme der Ausgaben für das Heer, fuhr Bonar Law fort, ist darauf zurückzuführen, daß wir größere Zahlungen an Indien für Dienste leisteten, die mit dem Kriege zusammenhängen. Das soll heißen, daß wir ein stärkeres Truppenaufgebot von Indien erhielten, als wir bei Aufstellung der Voranschläge erwarteten. Auch für Flugzeuge haben die Ausgaben zugenommen. Auch der Umstand, daß unsere Verluste an der Front geringer als im letzten Jahre waren, hat die Ausgaben für das Heer erhöht. Die tägliche Nettozunahme an Kriegskosten war, abgesehen von Anleihen an die Verbündeten und Ausgaben, die wir in der Folge zurückerstatteten, 300000 Pfund (6 Millionen Mark). Es ist offenbar, daß der Voranschlag erheblich überschritten werden mußte, in der Hauptsache wegen der Verbündeten. Die Gesamtsumme der Kriegskredite beträgt 5292 Millionen Pfund Sterling. Kein Land, auch wenn es die höchsten Hilfsquellen der Welt besitzt, kann mit größerem Recht sagen, was ich bei einer früheren Gelegenheit gesagt habe, daß nicht Mangel an Geld uns hindern wird, den Krieg zu gewinnen, worauf wir alle hinarbeiten.

Mc Kenna sagte, die vom Schatzkanzler genannten Zahlen enthielten nicht den sehr großen Betrag, der an Zinsen für die öffentliche Schuld ausgegeben worden sei. Man müsse vor Schluß des laufenden Fiskaljahres mit einer täglichen Gesamtausgabe von acht Millionen rechnen. Die tägliche Einnahme betrage etwa zwei Millionen. Es müßten also sechs Millionen durch Anleihe aufgebracht werden. Das bedeute eine weitere Einkommensteuer von 3 Schilling 4 Pence auf das Pfund. Wenn man dies auf die bestehende Einkommensteuer schlage, so werde die Leistung des britischen Steuerzahlers auf das ungeheure Verhältnis von 8 Schilling auf das Pfund gebracht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, wird der Reichskanzler Dr. Michaelis im Laufe des nächsten Monats eine Reise nach den Hauptstädten der größeren Bundesstaaten unternehmen, um sich den Bundesfürsten vorzustellen und mit den einzelstaatlichen Ministern persönliche Fühlung zu nehmen. Er wird sich auch nach Wien begeben, um dem Kaiser Karl seine Aufwartung zu machen und mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Czernin in nähere Beziehungen zu treten.

* Die Ernennung des bisherigen Leiters der Reichsfettstelle, Landrat v. Grävenitz, zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei als Chef des ausscheidenden Chefs dieser Stelle, Unterstaatssekretär Wahnschaffe, ist nunmehr vollzogen. Der neue Chef der Reichskanzlei, Herr v. Grävenitz, hat während des Krieges eine rasche Karriere gemacht. Noch im Jahre 1914 war er Landrat in der Westprignitz. Dann kam er an die Spitze der Reichsfettstelle.

* Koloniale Kreise Hamburgs haben auf ein Gerücht hin, wonach Dr. Solf Nachfolger des Staatssekretärs Zimmermann werden sollte, ein Telegramm an Dr. Solf gerichtet. Worauf der Staatssekretär antwortete: „Die Gerüchte von der Übernahme eines anderen Amtes durch mich beruhen auf Vermutungen und irreführenden Nachrichten. Ich denke nicht daran, das mir liebgewordene Amt zu verlassen, um so weniger, als ich nach den Leidensjahren des Krieges von der glücklichen Zukunft unserer kolonialen Sache fest überzeugt bin."

* Gegenüber der von London verbreiteten Behauptung, Siam habe sich aus eigenem Antrieb den Feinden Deutschlands angeschlossen, ist festzustellen, daß sichere Nachrichten über die Machenschaften vorliegen, durch die England und Frankreich unter Beteiligung Italiens und schließlich auch Rußlands seit langem mit immer steigendem Drucke auf Siam einzuwirken suchten, um ein neues Opfer für ihre Interessen zu gewinnen. Die Regierung hat Schritte getan, um festzustellen, ob die Nachricht, daß Siam deutsche Schiffe beschlagnahmt hat, zutrifft. Für den Fall, daß sie sich bewahrheiten sollte, ist Vorsorge getroffen, die deutschen Interessen gegen völkerrechtswidrige Verletzungen zu schützen und entsprechende Genugtuung und Schadenersatz geltend zu machen.

Frankreich.

* An den Besprechungen der Pariser Konferenz nehmen auch Admiral Jellicoe und General Robertson teil. Zunächst soll die russische Militärfrage eingehend besprochen werden.

Schweiz.

* In Bern werden gegenwärtig die Verhandlungen über das neue deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen weitergeführt. Wie an unterrichteter amtlicher Stelle verlautet, fanden bisher drei Konferenzen statt, an denen jedoch erst die Frage der Lieferung deutscher Kohle beraten werden konnte. Eine Einigung ist noch nicht erzielt. Wegen des Umfanges der schweizerischen Kompensationskontingente einerseits und der deutschen Kohlenlieferungen andererseits bietet die Lösung dieser Frage noch einige Schwierigkeiten. Doch dürfte ihre Lösung unmittelbar bevorstehen.

Bulgarien.

* Die Regierung läßt amtlich erklären, daß alle Gerüchte, die vom Vierverband ausgehend, die Treue Bulgariens gegenüber seinen Bundesgenossen als zweifelhaft hinstellen, boshafte Verleumdungen sind. Keine amtlichen Personen haben sich mit Beauftragten des Vierverbandes beraten.

Die eiserne Not.

9] Kriegsroman von G. v. Brockdorff.

(Fortsetzung.)

Sie schüttelte nachdenklich den Kopf.

Wie erregt die fremde Frau gewesen war, und wie feindselig zum Schluß. Ob sie Ähnliches durchgemacht haben mochte wie sie selbst? Sie ging an das Bett des Blinden. Der lächelte, als er ihren Schritt hörte.

„Ich habe vorhin schroff gesprochen," sagte er. „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen das Herz noch schwerer gemacht habe. Sie haben wohl recht: zum Glücklichsein gehört nur der Mensch und der Wille zum Glücklichsein und die Liebe zu anderen Menschen." — Seine Worte klangen noch in Sabine Asmussen, als sie mittags ihr Heim aufsuchte.

Das Auto hielt vor der Tür. Im Vestibül nahmen der Bruder und die Schwägerin voneinander Abschied. Hans war sehr blaß, aber ruhiger als sonst. Nur die Augen lagen tief in ihren Höhlen und lugten beinah gespenstisch aus dem eingefallenen Gesicht.

„Nun wieder diese unerwartete Reise," klagte Beate, als das Auto davongefahren war. „Was das wieder für Unruhe ins Haus bringt! Ich habe bei der Probe für das Volkskonzert noch im letzten Augenblicke deswegen abtelephonieren müssen."

Sie begleitete Sabine bis zur Treppe.

„Denk dir: es wird entzückend. Abwechselnd Kriegslieder und Deklamationen von Kriegsgedichten."

„Wie geht es Johannes," fragte Sabine.

Johannes war wieder wohl und spielte im Garten herum. „Hans war übrigens heute menschlicher als seit langem. Er hat sogar Witze erzählt, denk dir."

„Wie schön," sagte Sabine mechanisch. Dann nickte sie der Schwägerin zu und stieg die Treppe hinauf. —

Oben lag die eingelaufene Post auf ihrem Schreibtisch. Es war ein Feldpostbrief von der Hand ihres Mannes darunter. „Aha!" Sabine lächelte bitter. „Jetzt kommt's, die Ratten verlassen das sinkende Schiff."

Sie war nicht neugierig. Mit einer kurzen Handbewegung schob sie den Brief beiseite und überflog die Zeitungen. Jeden Tag tat sie's in der Hoffnung, etwas vom Frieden darin zu finden, jeden Tag hatte sie eine feine Falte auf der Stirn, wenn sie das Blatt zurücklegte.

Nein — noch würde es keinen Frieden geben.

Noch würde weitergerungen und gekämpft werden in großen, herrlichen Waffentaten, die Deutschlands Ruhm unsterblich machen in der Welt.

Aber das Ende, wann würde das Ende kommen?

Wieviel Menschen, Freunde und Feinde, mußten noch hingeopfert werden, wieviel junge, blühende Körper verstümmelt werden in dem entsetzlichen Ringen?

„Wie schwach und haltlos ich bin," dachte sie. „In mir erweckt der Gedanke ein namenloses Grauen, und die da draußen sehen diesem Gedanken ins Auge und lachen dazu. Wie stark und stolz mußte das Land dastehen, das solche Söhne hatte." Schließlich griff sie doch nach Werners Brief und öffnete ihn. Im Lesen röteten sich ihre Wangen und ein Zittern lief durch ihre Glieder.

Werner schrieb von Gefechten, die sie in den letzten Tagen gehabt hätten, von großen und einzigartigen Erlebnissen dieses Krieges, die den Soldaten als einen anderen heimkehren ließen, als er ausgezogen war.

„Liebste Sabine, der Krieg ist rauh und roh; aber nirgends denkt man sehnsüchtiger an Heimat und Familie als hier in der kalten Herbstnacht unter dem unheimlich klaren, sternenglitzernden Himmel. Gestern war die Nacht durchdröhnt von feindlichen Geschützen in der Gegend von Lionville. Ein paar Dörfer sind in Brand geschossen worden; der ganze Himmel stand in schwefligem Dunst und der Wind trug den Brandgeruch bis in unsere Gräben herüber.

Ich habe mit Sanden zusammengesessen und von daheim erzählt. Er hat mir Deine Grüße überbracht; Du hättest mir kein lieberes Geschenk machen können als dies. Nun liege ich hier unter dem schweren grauen Morgenhimmel, den vielleicht schon in wenigen Stunden wieder feindliche Granaten durchzischen, und denke Deiner und der Heimat.

Du hast mir nicht geschrieben seit dem Ausmarsch. Zürnst Du noch immer? Ich weiß, daß Du recht damit hast, aber ich weiß auch, daß Du mir schließlich verzeihen mußt, verzeihen wirst. Schreib mir ein paar Zeilen, Sabine, nur einige wenige Worte, liebe Worte von daheim und von Dir. Denke, daß es vielleicht die Bitte eines Sterbenden ist, denn hier weiß ja niemand, wer von uns den kommenden Tag erlebt."

Sabine hatte das Blatt sinken lassen. Es war zu Boden geflattert und blieb auf dem roten Teppich liegen.

Sie saß regungslos vor ihrem Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt.

Aus dem Briefe da sprach Werner Asmussen, wie er früher zu ihr gesprochen, der Werner Asmussen, dem sie ihre Liebe geschenkt, ehe die große Enttäuschung sie herbe und verbittert machte. Damals war es Lüge gewesen.

Sie stand auf und ging mit schweren Schritten langsam durchs Zimmer. Am Fenster blieb sie stehen und preßte die Stirn gegen die Scheiben, so fest, daß es sie fast schmerzte.

Jetzt war es keine Lüge mehr, das fühlte sie. Im Angesichte des Todes wird die Maske vom Antlitz gerissen. Jetzt war es Wahrheit. Wirklich Wahrheit?

Sie stand am Fenster und sah starr auf das graue Wasser des Hafens, während zwei große Tränen langsam über ihr blasses Gesicht liefen. —

Am Nachmittage brachte sie ihrem blinden Freunde einen Strauß ans Bett. Es waren Levkojen und verspätete Rosen, die zarten Blumenblätter schon leicht vom zarten Dufte des Welkens und Vergehens angehaucht.

„Wie Ihr Strauß mich an früher erinnert," sagte der junge Lehrer. „Unser kleiner Schulgarten stand voll goldgelber und blaßlila Levkojen. Jeden Tag pflückte meine Mutter einen Strauß für meinen Schreibtisch. Ich danke Ihnen, Schwester Sabine."

Am Ausguck.

Die Getreidenot in Frankreich.

Aus neuesten Erörterungen in der französischen Presse geht hervor, daß man sich in Frankreich schweren und begründeten Sorgen um die weitere Versorgung mit Brotgetreide hingibt. Statt der notwendigen 80 bis 90 Millionen sind — nach französischen Angaben! — im Inlande höchstens 48 Millionen Zentner zu erhoffen, wovon noch 8 Millionen für Saatgetreide abgehen. Vom Ausland aber ist nur ein bestimmter Anteil an dem durch das Londoner Versorgungsamt des Vierverbandes zu beschaffenden Getreide zu erwarten, ein Anteil, der als ganz unzulänglich zu erachten ist, da nur mehr der etwaige Überschuß Nordamerikas und Indiens in Frage kommt — soweit er heil ankommt!

*

Die neueste englische Delikatesse.

In seltsamem Gegensatz zu der Behauptung Lloyd Georges, daß England noch keine Nahrungsmittelnot verspürt, steht ein Artikel der Londoner ‚Daily Mail', in dem das Blatt seinen Lesern — Igelkoteletts empfiehlt. „Igel sind sehr wohl eßbar," sagt sie belehrend und fügt dann das folgende Rezept hinzu, das den Zigeunern abgelauscht ist, denen früher verächtlich vorgeworfen wurde, daß sie der einzige Volksstamm wären, der sogar den Igel äße: „Man bereitet sie folgendermaßen zu. Die Tiere werden in Lehm gerollt und über einem Holzfeuer gebraten. Die Stacheln fallen dann von selbst aus, und das Fleisch schmeckt ausgezeichnet."

*

Räuber Rennenkampf.

Die Anklageschrift gegen den in der Peter-Paul-Festung sitzenden früheren russischen Generalissimus General Rennenkampf ist um einen neuen Posten bereichert worden. Dem früheren Oberbefehlshaber wird jetzt auch „versuchter und vollendeter Raub an Privateigentum in Ostpreußen während der Okkupation dieser Länderstriche durch das russische siegreiche Heer" zur Last gelegt.

Von Nah und Fern.

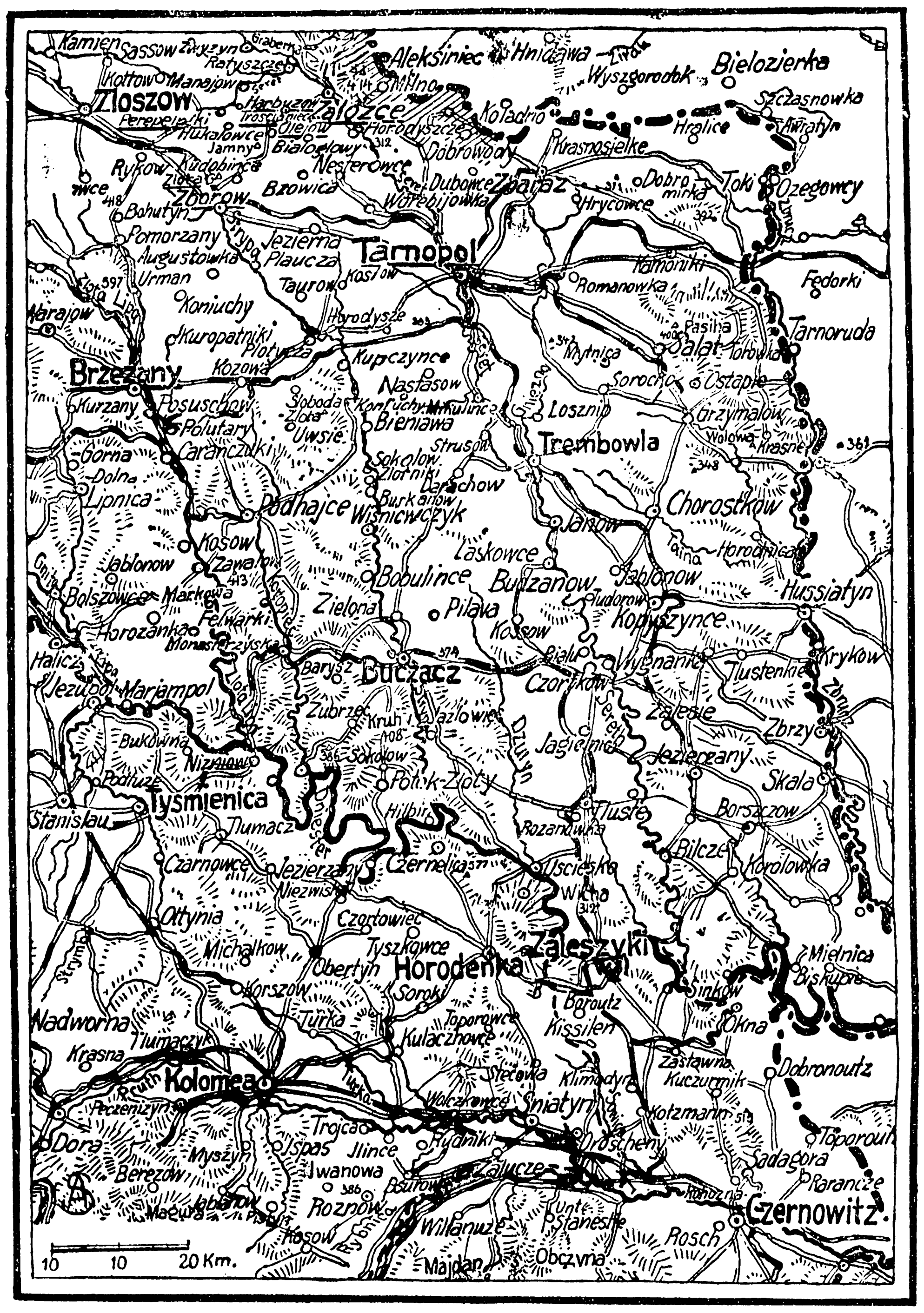
Bulgarische Lehrlinge für Deutschland. Die Entsendung türkischer Knaben nach Deutschland zur Ausbildung im Handwerk hat sich nach den bisherigen Erfahrungen gut bewährt. Der Zentralausschuß des Kriegswaisenfonds in Sofia hat jetzt auch beschlossen, bulgarische Kriegswaisen nach Deutschland zu entsenden. Sie sollen in deutschen Familien untergebracht werden und nach ihrer Begabung eine Ausbildung in einem Handwerk oder einem anderen Beruf erfahren.

Vorschuß zur Beschaffung von Wintervorrat. Das ‚Armeeverordnungsblatt' teilt mit, daß die zur Beschaffung von Wintervorräten zahlbaren Gehalte und Vorschüsse auf Antrag in diesem Jahre ebenfalls gewährt werden dürfen. Sie können auch zum Einkauf des Winterbedarfs an Gemüse und Obst verwendet, dürfen gegen das Vorjahr aber nicht erhöht werden. Wo die Beibringung von Rechnungen auf Schwierigkeiten stößt, kann von ihr abgesehen werden, sofern der Beamte den Einkauf auf andere Weise glaubhaft macht.

37 Mark für ein Paar Holzsohlenstiefel! Bekanntlich werden wir in der Folgezeit unser Schuhwerk hauptsächlich mit Holzsohlen tragen müssen. Man sollte nun annehmen, daß auf diese Weise auch eine Herabsetzung der Preise erzielt werden müßte; denn zwischen dem Lederpreis und dem Holzpreis ist doch sicherlich ein wesentlicher Unterschied. Wie von sachmännischer Seite mitgeteilt wird, dürften die Holzsohlenstiefel kaum billiger werden als die mit Ledersohlen. Es sind von den Händlern breits Preise von 36 und 37 Mark für ein Paar Holzsohlenstiefel bezahlt worden, und zwar an den Fabrikanten. Diese hohen Preise werden allgemein als unberechtigt angesehen: man hofft, daß von maßgebender Seite eine schärfere Preisnachprüfung bei den Fabrikanten vorgenommen werden wird. Die Handhabe dazu bietet ja die Bundesratsverordnung vom 12. Juli, wonach Überpreise zugunsten des Reiches einzuziehen sind.

Jugendliche Verbrecher. Eine Bluttat wurde in der oberschlesischen Stadt Tost von drei halbwüchsigen Burschen verübt, die bei einem Einbruchsversuch von mehreren Schuljungen überrascht und bis zum Bahnhof verfolgt worden waren. Dort zog einer der Einbrecher einen Revolver und schoß nach dem Schulknaben Rzepka, der, in die Stirn getroffen, im Flur des Bahnhofsgebäudes tot zusammenbrach. Einer der Burschen wurde festgenommen, die anderen entkamen.

Zum Durchbruch der russischen Front.



Zwischen dem Sereth und den Karpathen geht es rastlos vorwärts, und der Verlauf unserer Gegenoffensive, die heute Rußlands Macht in ihren Fundamenten erschüttert, gestaltet sich echt hindenburgisch. Auf der bescheidenen Frontbreite von 30 Kilometern beginnend, hat sie sich innerhalb einer Woche zu dem gewaltigen Umfange von 250 Kilometern verbreitert. Stellungs-, Gebirgs- und Flußhindernisse erwiesen sich als unfähig, diese von glühendem Siegeswillen getragene Offensive aufzuhalten.

Ein Kanal ohne Wasser. In Frankreich gibt es einen Kanal, der mit allem versehen ist, was zum Betriebe einer Wasserstraße gehört. Er hat Schleusenmeister, Brückenaufseher, Hafenbeamte, Werkstättenarbeiter und Schreibpersonal. Nur eins fehlt dem Kanal von Marans — das Wasser. Baggerschiffe, Boote und Arbeiterbaracken träumen verlassen zwischen Schlinggewächsen und Sumpfpflanzen und bieten das Bild eines Idylls, das das nach einer ruhigen Sommerfrische ausschauende Auge in Entzücken versetzen würde.

Der Goldstrom nach Holland. Auch Holland hat, wie Dänemark und Schweden, von der heimischen Fischerei in den Kriegsjahren einen ungeheuren Nutzen gehabt, der eine Besteuerung der Reedereigewinne und der hohen Einkommen der Schiffskapitäne der holländischen Hochseeflotte mit sich brachte. Die Fangzeit 1916/1917 hat nach jetzt vorliegenden Abschlüssen einen Goldsegen ins Land gebracht, der den aller anderen Jahre übertrifft und hoch in die Millionen geht. Alle Erwartungen wurden übertroffen, denn das Fangergebnis brachte der Hochseefischerei etwa 48 Millionen Mark mehr als die Fangzeit 1915/1916 und zwar insgesamt gegen 143 Millionen Mark.

Gerichtshalle.

Bayreuth. Die Strafkammer verurteilte den Getreidegroßhändler Schultheiß wegen verbotenen Malzhandels und Preistreiberei zu 17 400 Mark Geldstrafe.

Krefeld. Der Bäckermeister Josef Steuten wurde vom Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis und 3100 Mark Geldstrafe wegen Preiswuchers verurteilt. Er hatte städtisches Mehl bis 2,80 Mark das Pfund verkauft und dadurch einen Gewinn von 2000 bis 3000 Mark erzielt.

Papierschuhe.

Ein Meisterwerk der Technik.

Die vielseitig neue Verwendbarkeit des Papiers in diesem Kriege ist jetzt auch auf die Herstellung des Schuhzeuges übergegangen. Die erste Papierschuh-Industrie ist kürzlich im Elsaß als Wohlfahrtseinrichtung aufgetaucht, die auf diese Weise einer großen Anzahl von arbeitslosen Frauen und Mädchen Arbeit und Verdienst verschafft. Nach ihrem Muster wollen andere Bezirke den Papierschuhbetrieb einführen, um einmal dem Mangel an billigem Schuhzeug abzuhelfen und zum andern den vielfach brachliegenden weiblichen Arbeitskräften eine Erwerbsmöglichkeit zu verschaffen . . .

Der Schuh aus Papier klingt wohl spaßig, ist aber doch nach sachgemäßer Herstellung ein willkommener Ersatz für den Leder- oder Stoff- und Holzschuh. Dem Stoffschuh kommt der Papierschuh am nächsten, da auch, wie bei diesem, alle Abfälle billig verwendbar sind und mit Geschick ein kleines Schuhwunder herauszuarbeiten ist. Das Papier wird gut vorbereitet, vielfach verdoppelt, verdichtet und beklebt, sodaß es erstaunlich sicher den beabsichtigten Zwecken dient. Natürlich ist der Papierschuh gerade nicht als Strapazierschuh anzusehen, aber für den einfachen Tagesbedarf oder zum Wärmen des Fußes dient er so gut wie jeder Lederschuh auch. Ganz sicher läßt sich in seiner technischen Vorbereitung noch vieles verbessern und erreichen, was uns überraschen und in der lederknappen Zeit entschädigen wird.

Neu ist der Gedanke des Papierschuhs nicht. In Rußland haben einige Großstadthotels und auch Geschäftshäuser ihren Gästen und Besuchern vielfach Fußschlüpfer, Pantoffeln und Schuhe aus Papier zur Verfügung gestellt. Diese roten, blauen und gemusterten oder geblümten papiernen Fußzeuge, deren Sohlen sogar recht fest waren, haben ein ganz schmuckes Aussehen und lassen oftmals ihren rasch vergänglichen Bestand kaum ahnen. Der Papierschuh hat neben dem Vorzug, billig zu sein, auch die Eigenschaft, rasch hergestellt zu werden und nach kurzer Übung jeden zum eigenen Schuhmacher zu stempeln.

Vermischtes.

Petersburger Versammlungswut. Die Italiener haben an dem Verhalten ihrer russischen Bundesgenossen viel auszusetzen. Ein Artikel des ‚Corriere' über das Leben in Petersburg wird gerade nicht dazu beitragen, die Sympathie zu stärken: „Petersburg," so heißt es darin, „gleicht seit dem Ausbruch der siegreichen Revolution einer einzigen großen Volksversammlung. Von den frühen Morgenstunden an tönt Glockengeläut auf allen Plätzen. Eine Gruppe völlig entwaffneter Soldaten stellt den Bürgern die Notwendigkeit und Schönheit eines sofortigen Friedens vor. Hier und da ein Widersprechender. Alle nacheinander ergreifen das Wort. Am Nachmittag beginnen die großen öffentlichen Zusammenkünfte. Sie dauern gewöhnlich fünf bis sechs Stunden, während derer die früheren Orchester der kaiserlichen Theater sich bemühen, dem Volk über die Langeweile der zehn bis zwölf Reden hinwegzuhelfen."

Ein französischer Postrekord. Der Langsamkeitsrekord in der französischen Postbeförderung ist gegenwärtig einer Postkarte zuzuschreiben, die von einem Ort im unteren Seinedepartement nach Dieppe abgesandt wurde. Aufgegeben wurde die Karte im Jahre 1906, und im Juli 1916 hat sie glücklich ihren Bestimmungsort erreicht. Inzwischen hat der Empfänger aber Dieppe verlassen, die Karte ist wieder auf die Post gekommen, um ihm nachzureisen und womöglich ihren eigenen Rekord zu übertreffen.

DRUCK U. ARENDT'S VERLAG G. M. B. H. BERLIN.

Sie fühlte den dankbaren Ausdruck, mit dem die blicklosen Augen auf sie geheftet waren.

„Ich habe heute mittag ein großes Glück erfahren," sagte sie. „Bitten Sie für mich, daß es dauern möge."

Dann in einer Arbeitspause wanderte sie durch die Säle und suchte Schwester Franziska. Es war ihr, als müßte sie alle teilhaben lassen an ihrem Glück, allen Menschen Liebes und freundliche Worte spenden. Schwester Franziska war bei einem Sterbenden.

„Nicht dahin," dachte Sabine Asmussen, „dahin passe ich heute nicht mit meinem frohen Herzen."

Sie setzte sich in eine Fensternische des großen Krankensaales und begann an Werner zu schreiben.

Sie schrieb, wie es ihr ums Herz war, vom Niedergang des Geschäftes, von ihres Bruders Verzweiflung und ihren eigenen Hoffnungen auf ein neues Glück.

Der Lazarettdiener mußte den Brief sofort zum Kasten tragen.

Sabine rechnete.

„Vor vierzehn Tagen hat er seinen Brief abgeschickt, in frühestens vierzehn Tagen kann mein Brief ihn erreicht haben. Was kann inzwischen in den vier Wochen alles geschehen sein."

Zum ersten Male seit dem Ausmarsch packte sie jetzt die Angst um den Mann im fernen Schützengraben.

„Herrgott," bat sie, „du hast ihn während der langen Monate hindurch beschützt, hüte ihn jetzt auch bis zum Ende!"

Sie sah auf die Hafenstraße, in der durch feinen grauen Abendnebel die müden Lichter der Laternen aufglommen, und wieder mußte sie, wie im Traum der letzten Nacht an das schauerlich öde, vom Wind gespenstisch durchheulte Schlachtfeld denken.

Sie ging wieder an das Bett des Blinden.

„Bitte, erzählen Sie mir vom Leben im Schützengraben."

„Sie sorgen sich um jemand, Schwester Sabine?"

Und sie antwortete mit den Worten der Schwester Franziska: „Wer von uns hätte jetzt nicht etwas Liebes draußen im Felde?"

* * *

Hans Grotenius war von seiner Reise zurückgekehrt. Die vorübergehende Spannkraft, die ihren Grund in der neu auflebenden Hoffnung gehabt hatte, war verflogen; grau und müde und gebeugt saß er tagsüber vor seinem Schreibtische — ein alter Mann. Sabine besuchte ihn oft in ihrer freien Zeit.

„Du mußt es Beate sagen, Hans!"

Und immer wieder vergrub der Bruder das Gesicht in den Händen. „Es ist unmöglich, ich kann es nicht."

Beate hatte die letzten Tage mehr innerhalb des Hauses verbracht als sonst. „Ich glaube, daß du recht hast, Sabine," sagte sie, „Hans ist wirklich krank."

Sie trug ihm die Szene von neulich nicht mehr nach, fing an ihn zu pflegen und versuchte ihn aufzuheitern. „Sie sorgt sich um dich, Hans. Du darfst es ihr nicht länger verschweigen," bat Sabine den Bruder.

Er sah sie müde an. „Sag du es ihr, Sabine!"

Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Nein, Hans, in einer solchen Stunde darf sich niemand zwischen Mann und Frau drängen. Du selbst mußt es tun. Nachher will ich ihr mit Rat und Hilfe beistehen, soviel ich es vermag."

Hans Grotenius stützte den schweren Kopf in die Rechte. „Herrgott — ja! Nachher! Du glaubst nicht, wie mir vor diesem Nachher graut."

„Dann sind wir drei es zu tragen."

Er lächelte spöttisch. „Drei? Meinst du, daß Beate nicht eher eine Last ist."

Sabine hatte sich aufgerichtet. „Du hast eine schlechte Meinung von deiner Frau, Hans!"

Er zuckte die Achseln. „Wie man's nimmt. Ich kenne sie ziemlich genau, und ich glaube nicht, daß sie über sich selbst hinauswachsen kann."

„Warum hast du sie denn eigentlich geheiratet?" fragte Sabine gereizt.

Hans Grotenius sah seine Schwester erstaunt an. „Lieber Gott, für unsere früheren Verhältnisse genügte sie eben. Sie war hübsch und verstand es ein Haus zu machen. Seelengröße brauchte man in unserer Lage ja auch nicht."

Es klang beinahe hochmütig, wie er das sagte.

„Steht er denn so viel höher, als Werner gestanden hat?" dachte die junge Frau. „Ist diese Ehe denn besser, als die unsere gewesen ist?"

„Ich habe Werner Unrecht getan," klang es noch in ihr nach, als sie schon längst wieder im Lazarett ihrer Arbeit nachging.

„Bitteres, schweres Unrecht habe ich ihm getan mit meiner Unversöhnlichkeit."

Das Gefühl, zu sühnen und gutzumachen, zu helfen und Liebe zu erweisen, war mächtig und stark in ihr geworden wie noch nie zuvor. Sie suchte Schwester Franziska auf.

„Ich bin gestern schroff gegen Sie gewesen, Schwester Franziska; vielleicht, weil ich Sie mißverstand. Bitte, verzeihen Sie mir."

In die Augen der Angeredeten war bei Sabinens Worten wieder jenes seltsame Leuchten getreten. „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie damit zu mir kommen würden, Frau Asmussen." Es sah aus, als wollte sie noch mehr sagen, aber sie verschluckte den Rest der Rede.

„Ich habe nach der bösen Kunde vom Verluste meines Vermögens gestern noch ein großes Glück erfahren," sagte Sabine lächelnd.

„Ein Glück?"

„Gute Nachricht aus dem Felde von meinem Mann."

In das schmale, blasse Gesicht der Schwester stieg eine brennende Röte. „Sie wollen mich verhöhnen, Frau Asmussen," rief sie außer sich. „Ich kann mich nicht gegen Sie schützen, aber ich kann Ihnen sagen, daß Sie schändlich handeln, schändlich."

Die junge Frau blickte mit wachsendem Befremden auf die Erregte. „Liebe Schwester Franziska," versuchte sie zu begütigen; aber diese fuhr auf, wie von einer Natter gestochen.

No 9 (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 29. Juli 1917.

8½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Zimmermann.
9¾ Uhr: Taufen. Derselbe.

Mittwoch, den 1. August 1917.

Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Wichura.

Evangelischer Gottesdienst in der Umgegend.

Klettendorf. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Reinhardt. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Schönborn. 9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Gottschick.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 29. Juli 1917.

7 Uhr: Hl. Messe.
8 Uhr: Militärgottesdienst.
9¼ Uhr: Hochamt.
2 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.
Wochentags 7 Uhr: Hl. Messe.

Mittwoch, den 25. Juli 1917.

Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Katholischer Gottesdienst in Tschansch.

6½ Uhr: Hl. Messe mit Ansprache.
9¼ Uhr: Predigt.
10 Uhr: Hochamt.
Abends 6 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 6½ Uhr: Hl. Messe.
Dienstag und Freitag Schulmesse.
Mittwoch abends 8 Uhr: Kriegsandacht.
Freitag abends 8 Uhr: Herz Jesu-Andacht.

Christliche Gemeinschaft Brockau.

Sonntag. 8½ Uhr: Abendmahlsfeier nur für Geschwister. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. 5 Uhr: Jugendbund für entschiedenes Christentum für junge Männer und für junge Mädchen. Thema: „Auf der Flucht vor Gott!" Abends 8¼ Uhr: Evangelisationsversammlung. Prediger Bach aus Schweidnitz.

Dienstag. Abends 8¼ Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag. Nachm. 5 Uhr: Kinderbund für entschiedenes Christentum. Abends 8¼ Uhr: Gebetsstunde.

Wetterdienst.

Sonntag: Veränderlich, Bewölkung, Neigung zu Gewittern.

Provinzielles.

Oels. Auf dem hiesigen Bahnhofe geriet der jugendliche Bahnarbeiter Willi Anders beim Rangieren zwischen die Puffer und wurde sofort getötet.

Namslau. Ein Sohn des Bauergutsbesitzers Kaboth in Proschen hantierte mit einem Revolver. Hierbei ging das Geschoß los, die Kugel traf den 18jährigen Bruder, der sofort tot umsank.

Trebnitz. Der Stellenbesitzer Roßdeutscher aus Benkau hiesigen Kreises verkaufte am 18. Mai an eine Vorkosthändlerin einen Zentner Mohrrüben für 45 Mark. Der Höchstpreis war auf 9 Mark festgesetzt. Die Vorkosthändlerin bezahlte trotzdem diesen enormen Preis, da anderes Gemüse nicht zu haben war. Davon erhielt die Polizei Kenntnis und R. sowohl als die Vorkosthändlerin wurden unter Anklage gestellt. Da R. wiederholt wegen Höchstpreisüberschreitung vorbestraft war, so erkannte das Gericht auf 200 Mark Geldstrafe. Die Vorkosthändlerin kam mit 20 Mk. Geldstrafe davon.

Schreiberhau. (Trotz des Krieges.) 13 000 Erholungsgäste, eine noch nie erreichte Zahl, zählt jetzt Schreiberhau. Auch die Kammbauden sind vollbesetzt.

Sagan. (15 Jahre unschädlich gemacht.) Die hiesige Ferienstrafkammer verurteilte den Glasschleifer Paul Müller aus Leipa (Kreis Hoyerswerda), der bereits zweimal aus der Strafanstalt entwichen ist und in den letzten Jahren weite Gebiete Schlesiens, Brandenburgs und Sachsens durch seine raffinierten Einbrüche unsicher gemacht hat, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Glogau. Die Stadt Glogau hat gegenwärtig etwa 600 Kriegsgärten verpachtet. Der Magistrat hat beschlossen, diese Gärten fürs nächste Jahr nicht nur bestehen zu lassen, sondern noch mehr Land zu solchen Gärten, vorläufig 54 000 Quadratmeter, zur Verfügung zu stellen. Auch wird der Magistrat alle Vorkehrungen treffen, um Feld- und Gartendiebstähle zu verhindern.

Neisse. In Heinrichsbrunn bei Neisse explodierte in einem Munitionsraum eine größere Menge Pulver. Da die Explosion während starken Regens stattfand, wurde sie anfangs in der Stadt Neisse für einen Donnerschlag gehalten. Feueralarm rief jedoch bald die freiwillige Feuerwehr nach der Unglücksstätte, wo aber keine Veranlassung zum Eingreifen war. Drei Munitionsarbeiter und -Arbeiterinnen sind bei der Explosion mehr oder weniger verletzt worden.

Kattowitz. Die Ehefrau Drysch von der Oberstraße 6 in Gieschewald ließ in der Küche auf dem Fußboden eine mit Wasser gefüllte Badewanne stehen. In demselben Raume hatte die Drysch ihr ein Jahr altes Kind zurückgelassen und sich in den Stall begeben. Als die Mutter wiederkehrte, konnte sie ihr Kind nur noch als Leiche bergen.

Nikolai. Ein Waldbrand in Ausbreitung von 25 Morgen wurde durch Unachtsamkeit von Spaziergängern in Orzesche in der Nähe der sogenannten Teufelsmühle verursacht.

Eier-Verkauf.

Der Eierverkauf findet Montag, den 30. Juli cr., von 1 Uhr nachmittags ab, bei Seeliger, Große Koloniestraße 3 für die Inhaber der Lebensmittelkarten Nr. 1400 — 1600 statt.

Brockau, den 28. Juli 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Schmorrüben-Verkauf.

Der Gemeindeverwaltung ist es gelungen, einen größeren Posten frische **Schmorrüben** (kleine Erdrüben) zu erwerben, der in nächster Woche zum Verkauf kommt.

Die Schmorrübe ist in der Größe der Oberrübe. Kraut und Rübe kann wie Oberrübe oder Spinat hergerichtet werden.

Die Abgabe erfolgt mandelweise zum Preise von 70 Pfg. Der Verkauf findet von Montag der kommenden Woche ab nur vormittags statt.

Brockau, den 28. Juli 1917.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Wenn man 40 Jahre Brillen anpaßt, dürfen auch Sie mir das Vertrauen schenken.

Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstraße Nr. 3.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. --- Tel. 2545.
Sonnabend:
Der fidele Bauer.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Für kriegsbeschäftigte Arbeiter
Der Soldat der Marie.
Abends:
Die Förster-Christel.
Montag:
Wiener Blut.
Dienstag:
Der liebe Augustin.

Liebich-Theater.
Allabendlich:
Das Vagabunden-Mädel
Possenspiel mit Gesang und Tanz in 3 Akten.
Musik von Jean Gilbert.
Gastspiel
Fritz Langendorff.

Viktoria-Theater.
Allabendlich:
Gastspiel Berliner Operetten-Ensemble
Film-zauber
Posse mit Gesang von **Walter Kollo.**
Anfang 8 Uhr.
Sonntag 3½ Uhr: Nachm.-Vorstellung.

Lichtspielhaus.
Sonnabend 6 Uhr: — — — Sonntag 3 Uhr.
Die Fetischgöttin der Wangora
Höchstfesselndes, afrikanisches Drama in 2 Akten
in der Titelrolle **Meg Gehrts,**
die erste Kinodarstellerin in Westafrika.
Aufgenommen in Togo im Beisein seiner Hoheit des Herzogs von Mecklenburg.
(Auch für Kinder.)

Milchbestellungen
nimmt am Wagen in Brockau entgegen
Milchpächter Dittmann.

Arbeiter
bei hohem Lohn
können sich melden.
Gaswerk Brockau A.-G.

Neu eingetroffen!
Die neuesten Bände
Ullstein- und Engelhornromane
in Ernst Dodeck's Buchhandlung, Bahnhofstr. 12.

Imprägnierte, reinseidene
Damen-Mäntelstoffe
bei
Baruch & Loewy,
Schirmfabrik,
Breslau, Schweidnitzer Straße 21.

Drucksachen liefert schnellstens in geschmackv. Ausführg. **E. Dodecks Druckerei**

Ein möblierters Zimmer
von einem Heizer per bald zu mieten gesucht. Offerten an die Expedition der Zeitung.

Gutsverwaltung Bärzdorf,
Kr. Strehlen, sucht zu sofort einen
tüchtigen Feldhüter.

Gesucht wird ein tüchtiger
Gutsstellmacher
für 1. Oktober eventl. 1. Januar.
Majorats-Verwaltung Bielwiese, Kreis Steinau.

Für einen Haushalt für 3 Personen wird
Mädchen für Alles
mit guten Zeugnissen gesucht. Bedien. u. Waschfr. vorhanden. **D. Oelsner,** Breslau, Viktoriastraße 70.

Tüchtiges, gewandtes
Stubenmädchen
eventl. **einfache Jungfer** mit guten Zeugnissen für sofort od. 1. August gesucht. **Breslau, Kaiser-Wilhelm-Platz 6,** I.

Kriegs-anleihe
u. Wertpapiere kf. z. Tageskurse.
W. Klasen, Hamburg, Wallhof.

Salizyl-Pergament
in alter Qualität
zu haben bei **E. Dodeck,** Brockau.

Kaufe Sektkorke
20 Pfg. per Stück,
Kunstkorke, 5 Pfg. per Stück,
Weinkorke, 2 Pfg. per Stück,
gegen Nachnahme abzusenden an
Eichhorn, Chemnitz,
Brühl 9. Telefon 3293.

Buchbinder-arbeiten
nimmt an die Buchhandlung **E. Dodeck,** Bahnhofstraße 12.

Gold
gebt für
Eisen!
Für eingelieferte goldene Uhrketten kommen sofort eiserne Uhrketten als
Andenken
bei der Goldankaufstelle zur Ausgabe.
Hilfsstelle in Brockau:
Katholisch. Pfarramt.

Robert Beil
Bank- u. Wechselgeschäft
Breslau 1
Albrechtstraße 54
An- und Verkauf aller Wertpapiere
Einrichtung von Sparkassenbüchern
Vermietung verschließbarer eisern. Schrankfächer